

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 44

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorurteile gegen Entwicklungshilfe abbauen!

Lieber Nebelspalter! Vor einigen Wochen hat einer Deiner Mitarbeiter die Entwicklungshilfe in Bausch und Bogen abgelehnt. Ich bin verblüfft über diese Haltung. Ist es möglich, daß Deine Mitarbeiter so schlecht orientiert sind oder wollte der Schreiber (ich habe die Nummer verlegt) uns Leser herausfordern? Es war nicht etwa die Rede von jener «Entwicklungshilfe» wie sie heute nicht einmal mehr von den USA praktiziert wird, die einer neuen afrikanischen Regierung Geld zur Verfügung stellt, das dann im Privathaushalt der obersten Clique aufgeht. Wir Schweizer haben die E.H. nie auf diese Art betrieben. Man wählte bei uns drei andere Formen der präzisierten und von uns Fachleuten verwalteten Hilfe.

1. Die SHAG, heute Helvetas genannt, und andere private Organisationen wie der internationale Bauorden etc. verwirklichen Projekte, die unmittelbar dem Volk nützen: Quellfassungen, Bodenverbesserungen, Gründung landwirtschaftlicher Einkaufs-, Verwertungs- und Absatzgenossenschaften, Verbesserung der Wohnverhältnisse, Lehrwerkstätten für Schreiner und Mechaniker in Kamerun, Tunesien, Nepal, Zaire. Ursprünglich war die SHAG nur auf die Sammelergebnisse angewiesen. Heute gibt die Bundeskasse einen Zustupf. Kann man gegen diese Art von Einsatz und Verwendung auftreten, wer sich Christ nennt?

2. Die Missionare der verschiedenen Konfessionen gestalteten ihre Entwicklungsarbeit bis in die neueste Zeit problematischer. Wenn sie auch Schulen und Spitäler einrichteten, sahen sie doch ihre Hauptaufgabe in der Bekehrung ihrer «Schützlinge» zum Christentum. Mancher neutrale Beobachter bedauerte dabei die Entwurzelung der Bekehrten aus der bodenständigen Kultur. Seit sich im letzten Jahrzehnt diese Einstellung des Missionspersonals geändert hat, und es nach dem Vorbild Albert Schweitzers zuerst gegen die materielle, dann gegen die geistige Not vorrückt, ohne europäische Kultur aufzupropfen, wie es vor allem Spanier und Franzosen immer versuchten, ist es gerechtfertigt, daß der Bund auch an den Unterhalt dieser Entwicklungshelfer seinen Teil beisteuert.

3. Am zweifelhaftesten erschien mit Recht die Kapitalhilfe, wie sie von Industrieunternehmen an Entwick-

lungsländer geleistet wurde. Vielleicht sprach man an der Konferenz von Chile mit Recht von Neokolonialismus und getarnter Ausbeutung. Wir laufen aber heute Gefahr, von solchen Schlagzeilen überrumpelt zu werden. Ueberflüssig zu sagen, daß es verwerflich ist, auf diese Art unsere Waffenlieferungen vorzufinanzieren und dies als Hilfe zu deklarieren. – Die Anknüpfung von Handelsbeziehungen aber ist kein verwerflicher Egoismus, so lange die Rohstoffe der Unterentwickelten recht bezahlt, unser Export von Aufbaugütern mit Kredithilfe erleichtert wird. Es ist dies im Gegenteil eine bittere Notwendigkeit. Einzig die großzügige Kapitalinvestition zusammen mit der praktischen Hilfe unserer Techniker ermöglicht dort die Verbesserung der Landwirtschaft (genügende Nahrungsproduktion) und die Ankerbelung der ersten Industrien (damit Abbau der verheerenden Arbeitslosigkeit). Nur die Integration in den Welthandel auf dieser Basis ist auf die Dauer eine wirksame Hilfe.

Wir sind unrettbar verkettet ins Wohl der Gesamtmenschheit. Ganz abgesehen von christlichen und humanitären Gründen, müssen wir helfen soviel wir nur können. Wenn wir der Not der andern nicht Einhalt gebieten, wird auch unser Wohlstand zusammenbrechen wie ein Kartenhaus. Wir sind eine Schicksalsgemeinschaft.

E. Giger, St.Gallen

Deutsche Wandlung?

AbisZ schreibt in Nr. 43, welche Gefühle ihn als Nichtdeutschen überkommen, wenn er «Deutschland über alles in der Welt» hört. Seine Reaktion ist nicht nur verständlich, sondern geradezu normal für einen Mitteleuropäer seines Jahrgangs, der die Geschichte des letzten halben Jahrhunderts wachen Geistes miterlebt hat. Trotzdem sollte der Meinung des «Outsiders» die des «Insiders» gegenübergestellt werden. Ich zitiere Sebastian Haffner, Emigrant

1938, Heimkehrer 1954. (Auszugsweise aus «Stern» Nr. 42: «Deutschland, deine guten Seiten», p. 71/72):

«Nationales Eigenlob ist in Deutschland aus der Mode gekommen. Am deutschen Wesen soll nicht mehr die Welt genesen, und nur noch sehr wenigen Deutschen geht Deutschland, Deutschland über alles in der Welt.» (...)

Sie werden lachen, ich halte diese neue nationale Bescheidenheit für eine der unbesungenen guten Seiten des heutigen Deutschland. Sie ist so neu, daß man sie noch kaum bemerkt hat und ihr noch nicht ganz traut. (Bemerkung: Siehe AbisZ und andere ausländische Beobachter!) Vorher waren die Deutschen ja so voll und übertoll von sich. (...) Anderthalb Jahrhunderte nationaler Selbstverliebtheit und Selbstberauschung! – Es war auch nicht etwa 1945 mit einem Schlag zu Ende. (...) Wieviel nationales Pathos war damals noch ganz selbstverständlich, und zwar ganz egal, ob Adenauer redete oder der Sozialdemokrat Schumacher oder der sympathische Liberale Dehler (...) oder selbst DDR-Ministerpräsident Grotewohl. «Laß uns Dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland» – dichtete Joh. R. Becher 1949 in der DDR-Nationalhymne, und im Westen tönte es nicht viel anders. Bei dem Wort «deutsch» blies der Redner die Backen auf, und dann prasselte der Beifall.

Das hat aufgehört, es kommt kaum mehr vor, und wenn es noch einmal vorkommt, so kommt es nicht mehr an. (...) Deutschland ist nicht mehr «das alte romantische Land», und was davon noch gepflegt wird, ist nur noch Kulisse für die Touristen. (...)

(Romantik und Nationalismus) steigerten sich und erhitzen sich anderthalb Jahrhunderte lang bis ins Ungesunde, nicht mehr ganz Geheure, gipfelten alle beide unter Hitler, versickerten – man weiß nicht wie – in den letzten zwanzig Jahren. (...) Thomas Mann faßte die Mentalität schon des

Kaiserreichs in die Formel: «hochtechnisierter Romantizismus». War der Inhalt des deutschen Nationalismus vielleicht die ganze Zeit über – Romantik: eine romantisch-gefühlsselige Vergangenheitsfrömmigkeit?»

Offenbar hat auch die eiserne Medaille des deutschen Nationalstolzes zwei Aspekte. Ob sich Avers oder Revers mit der Zeit deutlicher ausprägen wird, kann wohl heute noch nicht vorausgesagt werden. Jedenfalls ist es gut, wenn die Frage in- und außerhalb Deutschlands im Gespräch bleibt.

O. M., Bern

Schiefe Ebene

Sehr geehrter Herr Huber! Schon in diesem Frühjahr haben Sie sich im «Beobachter» zum Thema Apartheid geäußert. Im Nebelspalter Nr. 40 tun Sie das wieder mit dem Hinweis, daß wir in der Schweiz «eine Auswahl von Rassen-, Klassen- und Gastarbeiter-Problemen hätten und im Jura ein unterdrücktes Völklein nach Freiheit lechzt».

Bewußt übersehen Sie, daß die Gastarbeiter – im Gegensatz zu den Schwarzen in Südafrika – keine Staatsbürger der Schweiz sind und demzufolge keine politischen Rechte besitzen können. Den Jurassien ist dieses Recht aber keinesfalls verwehrt. Sie müßten sich aber auf legale und demokratische Art und Weise und ganz ohne Krawalle und gewalttätige Demonstrationen bemerkbar machen. Die Gast- und Fremdarbeiter können aber – ausgenommen politische – alle Rechte wie die Landesbürger beanspruchen. Oder haben Sie jemals festgestellt, daß Ausländer nur wegen ihrer Hautfarbe aus öffentlichen Verkehrsmitteln, Kinos, Kirchen, Bahnhöfen oder von Parkbänken wegweisen worden wären? Haben Ausländer etwa nicht die gleichen beruflichen und finanziellen Möglichkeiten wie sie ein Schweizer hat? Ihre Argumentation ist hier auf die schiefe Ebene geraten. Ich bin deshalb überrascht, daß sie sich in diesem Land aufhalten, wo doch so vieles unter der Menschenwürde ist. Oder möchten Sie sich für die in der Schweiz Unterdrückten einsetzen und ihnen zu ihrem Recht verhelfen? Dann müßte ich mich vor Ihnen in Anerkennung der gesteckten Ziele verneigen!

Mit freundlichen Grüßen Ihr «auch alter Afrikaner»

Heini Schneebeli, Affoltern a/A



Wirtschaftlich heizen und Warmwasser bereiten

mit

JDAG Hochleistungs-Heizkessel
JDAG Kombikessel mit Chro-Ni-Mo-Boiler
JDAG Heisswasserkessel
JDAG Dampfkessel
JDAG Abfallverbrennungsanlagen
JDAG Kessel für automatische Spänefeuerung
JDAG Wechselbrandkessel mit und ohne Boiler
JDAG Gaskessel mit atmosphärischem Brenner
JDAG Gaskessel für direkte Schwimmbadbeheizung



AG JDAG Hochleistungs-Heizkessel 6020 Emmenbrücke 041 - 55 58 58